

# Strukturwandel der Öffentlichkeit

## – Jürgen Habermas –

### Kommentar

Christian Sangvik

10. März 2018

“Dann fordere ich dich zum Duell in einem herrschaftsfreien Diskurs, nach den von Habermas aufgestellten Regeln; Wahrheit, Richtigkeit, Wahrhaftigkeit und Verständlichkeit, und bitte darum, keine Witze über die Kombination Habermas und Verständlichkeit zu machen.”

— Marc-Uwe Kling

## 1 Autor

Jürgen Habermas ist ein deutscher Philosoph und Soziologe. Er wurde 1929 in Düsseldorf als Sohn des Geschäftsführers der Industrie- und Handelskammer zu Köln geboren. Habermas studierte zwischen 1945 und 1954, wo er sich mit Philosophie, Geschichte, Psychologie, deutscher Literatur und Ökonomie beschäftigte. Nach dem Studium schrieb er für diverse Zeitungen als freier Journalist. Als Stipendiat kam er 1956 als wissenschaftlicher Assistent an das Institut für Sozialforschung in Frankfurt. Dort kam er intensiv mit dem Gedankengut des Marxismus und Denken von Freud in Berührung. Er engagierte sich politisch am linken Flügel. Ab 1961, noch mitten in seinem Habilitationsprozess, wurde Habermas bereits als ausserordentlicher, ab 1964 dann zum ordentlichen Professor für Philosophie und Soziologie an der Universität Frankfurt berufen. 1994 wurde er emeritiert, blieb aber aktiv und schrieb weiterhin Bücher und Kommentare. Bis heute zählt er zu den meistzitierten Philosophen und Soziologen der Gegenwart. Dabei gilt er als Grenzgänger zwischen Philosophie und Sozialwissenschaften.<sup>[2]</sup>

## 2 Text

Habermas zeigt gleich zu Beginn auf, dass die Begriffe *öffentlich* und *Öffentlichkeit* einer Klärung bedürfen, da sie “eine Mannigfaltigkeit konkurrierender Bedeutungen” <sup>[3]</sup> verraten, da wir sie geschichtlich vermischen würden.

Historisch gesehen ist die Öffentlichkeit noch lange äquivalent mit dem Adel, Hof, Fürsten und sonstigen Regenten und Klerus, ähnlich dem Römischen Vorbild. In unserem Sprachverständnis aber bezeichnet Öffentlichkeit Dinge wie Versammlungen, die allen zugänglich sind. Mit dem etablieren wir einen “Modus des Machtausgleichs” [3] wo nicht mehr ein selektiver Zirkel sondern prinzipiell alle teilhaben können. Mit zugänglichen Debatten kommt ein Prinzip der Kontrolle, was die Willkür der Herrschenden erschwert.

Die Debatte und Diskussion an sich ist zugleich auch Prozess der Selbstaufklärung der Privatleute.

Nach und nach, mit dem wichtiger werden der Städte, rückt das Verständnis der Öffentlichkeit ab vom fürstlichen oder gar königlichen Hof. Die Stadt wird *die* Öffentlichkeit selber. Während sich der Charakter der Veranstaltungen sich auf dem Hofe nicht gross änderte (es waren private Veranstaltungen mit einem ausgesuchten Publikum) verstand die Bevölkerung diese Anlässe zusehends weniger als Öffentlichkeit. Es entwickelten sich bürgerlich-intellektuelle Zirkel die sich in zunächst in *Salons* trafen und sich dort aussprachen. Zunächst nur über Schriften und Literatur aber mehr und mehr auch über Politik und politischer Kritik.

Diese Kreise waren zu Beginn allerdings immernoch eine erlesene Gesellschaft der bürgerlichen Oberschicht und Stammgästen dieser Établissements. Es ging noch darum einen Ort zu haben, wo die “Intelligenz mit der Aristokratie zusammentrifft” [3].

Nach den Salons etablierten sich auch *Kaffeehäuser* welche einen zwangloseren Zugang zu den massgeblichen Zirkeln [3] ermöglichte und so breiteren Schichten des Mittelstandes zugänglich wurde. Es etablierte sich eine *Meinung* losgelöst von wirtschaftlichen Abhängig- und Dienstbarkeiten gegenüber oberen Schichten. Die Wichtigkeit dieser Zusammenkünfte wird sprachlich durch die Unterscheidung zwischen *Schriften* und *reden* manifestiert. Auch hatten die Salons oft das Monopol für Erstveröffentlichungen von Schriften und musikalischen Werken. Ein neues Opus hatte sich zunächst vor diesem Forum zu legitimieren.[3]

Da es in Deutschland zu jener Zeit noch nicht ein Konstrukt der Stadt gab, welches so wichtig war wie in Frankreich oder England, wo besagte Salons und Kaffeehäuser gang und gäbe waren, gab es noch keine Institution, welche den repräsentativen Hof bereits hätte ablösen können. Es bildeten sich kleinere “gelehrte Tischgesellschaften”, die von der politischen Praxis aber noch strenger ausgeschlossen waren. Diese ebenfalls exklusiven Tischgesellschaften waren oftmals von geheimen Charakter, da die Publizität noch immer bei der fürstlichen Geheimkanzlei lag.[3] Solange die Öffentlichkeit aber geheim war könne sich keine Vernunft offenbaren.

Die geheimen Gesellschaften zerfallen natürlich, mit dem Mass an Erfolg, ihre eigene Ideologie der bürgerlichen Öffentlichkeit gegen die Reglementierung der Obrigkeit durchzusetzen, da sie fortan nicht mehr geheim zu sein brauchen.

Die Salons, Kaffeehäuser und Tischgesellschaften waren allesamt sehr unterschiedlich in ihrer Art und Weise, doch war ihnen doch gemein die Tendenz der permanenten Diskussion unter Privatleuten zu organisieren. Habermas bricht den Charakter auf drei institutionelle Kriterien herunter:

- Es ist ein gesellschaftlicher Verkehr gefordert, der von der Gleichheit des Status' absieht.
- Es werden Bereiche problematisiert, die bislang nicht als fragwürdig galten. (Das Allgemeine, das Profane, ...)
- Das Publikum ist prinzipiell ungeschlossen. Alle müssen dazugehören können.[3]

Ein Problem aus heutiger Sicht ist hier aber, dass diese Kreise doch etwas voraussetzten, das heute kein Problem scheint, in der Zeit aber nicht selbstverständlich war. Man musste lesen können, und man musste sich den Zugang zur Literatur leisten können. Die Armut und der Mangel an Bildung waren also sehrwohl Ausschlusskriterien. So war das gewünschte Zielpublikum nicht etwa die gesamte Bevölkerung, sondern die exklusivere Schicht der Grossbürger.

Die Kunstformen der Literatur, des Theaters, der bildenden Kunst und der Musik bekommen ihre Bedeutung als Kunst erst durch diesen Ablöseprozess vom Adel und Hof. Das Publikum wird öffentlich. Zu Beginn allerdings noch in der Form einer Zweiklassigkeit, die man heute noch in den Kulturgebäuden finden kann. Die Oberschichten hoben sich vom Pöbel ab, indem sie nicht im *Parterre* zu finden waren, sondern eigene *Logen* und *Balkone* hatten.

Aber erst mit dieser neuen Zugänglichkeit zur Kultur und Kunst wurde auch der Begriff des Publikums geprägt. Das Publikum war durch die Materialisierung der Darbietung zu einem Liebhaberpublikum geworden. Jeder konnte hingehen, solange man den Eintritt vermochte. Gleichzeitig mit der Zugänglichkeit kam natürlich auch der Anspruch, dass jeder das Recht hat, über das erlebte zu urteilen. So ging mit dem Liebhaberpublikum auch die Laienkritik einher.

Mit den Laienkritikern entstand auch das Wesen des Berufskritikers, dem sogenannten *Kunstrichter*. [3] Die Kunstrichter waren Mandataren und Pädagogen des Publikums zugleich. Mit der Kritik stieg auch die Wichtigkeit der periodischen Druckpresse, welche diese Kritiken abdruckte. Sie wurde zum Mittel der Veröffentlichung, zum Teil der Debatte und zum Wesen der Diskussion selbst, da das neue Medium der Leserbriefe jene neue Möglichkeit bot, dass der Leser selbst Teil wird der Drucksache.

Aber es kam auch die Frage nach der Daseinsberechtigung der Kunstkritik auf. Denn schliesslich war die Welt nun auch Jahrtausende lang ohne sie zurechtgekommen. Die Philosophie schien zur einfachen Literatur zu verkommen, doch ohne die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Literatur und Kunst, können sich die Leute auch nicht selber aufklären und zu einem Verständnis der Philosophie gelangen.

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts können wir von einem Verständnis von Öffentlichkeit sprechen, das in den Grundzügen unserem heutigen entspricht. Die Öffentlichkeit sind nicht mehr wenige Akteure, sondern prinzipiell jeder. Mit diesem Wandel wandelte sich nun aber auch die Familie. Sind Begriffe wie *öffentlich* und *privat* zu Beginn eigentlich nicht zu gebrauchen, treten sie jedoch bald in den Jargon des Volkes.

Auch die Architektur wandelte sich mit dem einhergehend. Die diendenden Räume werden auf das Minimum beschränkt, und statt dem überall Repräsentativen tritt nun eine Unterscheidung von privat und öffentlich. Familienräume weichen Empfangszimmern

und Privaträumen für die einzelnen Familienmitglieder und die Wohnhalle weicht dem Wohnzimmer. Als repräsentatives Relikt bleibt der Salon. Der Salon dient auch nicht dem Hause sondern der Gesellschaft. So geht die Grenze zwischen öffentlich und privat durch das eigene Haus. Eine Vorstellung die mit unserer heutigen Vorstellung nicht einher geht, da wir uns an *die eigenen vier Wände* gewöhnt haben. Wir möchten auf unserem Grund keine Öffentlichkeit, sondern genießen die Abgeschlossenheit. Wir setzen im Privaten auf den intimen Rahmen der kleinen Familie.

Mit der Verlagerung in Richtung der Intimisphäre verändert sich auch die Literatur. Von repräsentativ wechselt sie auch richtung Gefühlsorientiert, bis dahin, dass die vorherrschende literarische Form ende des Jahrhunderts der Brief ist. Und mit der Öffnung zur Gefühlswelt tritt auch die Fiktion in die Literatur ein. So entsteht die Belletristik, und mit ihr auch Buchclubs, Lesezirkel und auch erste Bibliotheken.[3]

## Literatur

- [1] Marc-Uwe Kling. *Die Känguru-Offenbarung*. Ullstein Taschenbuch Verlag, Berlin, 2014.
- [2] Trollflöjten. Jürgen Habermas – Wikipedia, die freie Enzyklopädie. [https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen\\_Habermas](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Habermas), 2. Juli 2017. [Online; Eingesehen am 7. März 2018].
- [3] Jürgen Habermas. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Hermann Luchterhand Verlag GmbH Co KG, Darmstadt und Neuwied, 10. edition, 1962.